

Nach der Theorie, jenseits von Bologna, am Ende der Exzellenz? Perspektiven der Germanistik im 21. Jahrhundert

Vortrag

Die Zukunft der Lehrerausbildung im Fach Deutsch

Karl Track (Bayerischer Philologenverband)

Aus meiner Sicht von fast 30 Jahren Seminarlehrertätigkeit an einem Gymnasium in Bayern darf ich Ihnen ein paar Anmerkungen zur Lehrerausbildung vorlegen und zur Diskussion stellen. Ich werde mich genauer auf die zweite Phase beziehen, ohne die erste dabei aus den Augen zu verlieren, haben sie doch miteinander zu tun und bauen aufeinander auf.

Nachdem eine *ganze* halbe Stunde zur Verfügung steht, das Thema ja offensichtlich weit davon entfernt ist, »ein weites Feld zu sein«, möchte ich trotzdem mit ein paar einfachen Vorbemerkungen beginnen.

Vorbemerkung 1

Frei nach Tucholsky und seinen Ratschlägen kann man nicht früh genug in der Geschichte beginnen, wenn man Neugierde und Aufmerksamkeit erreichen möchte. Also keck und weit zurück zur philosophischen Schule des Aristoteles und den Angehörigen seiner Schule, den Peripatetikern. Frei nach einer populären Etymologie tauchen diese aristotelischen »Umherwandler« in den letzten Jahren vermehrt im Betrieb des Studienseminars auf. Leider sind sie jedoch meist nur mit einem Halb- oder Viertelwissen philosophisch fundierter Grundbildung ausgestattet – auch beim Fachwissen scheinen die Lücken nicht kleiner zu werden. Oft ist ein unsicheres Herumlaufen oder Herumirren auf der Suche nach einem Ziel oder einer Führung festzustellen, wenn denn einmal ein ganz genaues Ziel vorhanden gewesen sein sollte. Im Studienseminar werden sie dann schnell aus ihren verträumten Anwendungen gerissen.

Und in der Schulrealität werden leider keine Wandelhallen mehr zum Räsonieren zu finden sein: Pausenhallen, Lehrer- und Klassenzimmer sind die neuen Räume. Überlebensweisen müssen gesucht, Überlebensstrategien gefunden werden.

Dieser Beitrag wurde als Vortrag auf dem Internationalen Colloquium »Perspektiven der Germanistik im 21. Jahrhundert« gehalten, das vom 4. bis 6. April 2013 im Schloss Herrenhausen in Hannover stattfand.

Die Ergebnisse der Tagung – einschließlich Audiomitschnitten der Podiumsdiskussionen und Vorträge – sind in der Internetpublikation www.perspektiven-der-germanistik.de abrufbar. Sie wurde herausgegeben von Mark-Georg Dehmann (Hannover) und Carsten Rohde (Karlsruhe).

Das Copyright für diesen Beitrag liegt bei dem Autor.

Veranstaltung und Publikation wurden gefördert von der VolkswagenStiftung Hannover.

Vorbemerkung 2

Seit 50 Jahren veröffentlicht Hans Magnus Enzensberger immer wieder geistreiche und tagespolitisch wichtige, oft polemische Beiträge – auch zur Schul- und Hochschulsituation. Aufgrund persönlicher Negativerfahrungen bei und mit seiner Metzgerin in München musste er wohl 1976 einen Essay veröffentlichen. Ich befand mich gerade in der Mitte meiner Seminarausbildung.

Des Autors bzw. der Tochter der Metzgerin leidvolle Erfahrung bei der Abiturprüfung mit einem seiner Gedichte brachte ihn dazu, seinen *Bescheidenen Vorschlag zum Schutze der Jugend vor den Erzeugnissen der Poesie*¹ vorzulegen. Offensichtlich hatten die Korrektoren nicht verstanden, was die Metzgerstochter von sich gegeben hatte, die Abiturarbeit nur mit »ausreichend« bewertet und Hans Magnus Enzensberger musste mit einem zähen Stück Rumpsteak büßen.

Geradezu zwangsläufig, dass er den Deutschlehrern ins Stammbuch schreiben musste, nicht mit »dem Getrampel von Hornochsen« voranzugehen und „wehrlose Menschen“ nicht zu zwingen »den Mund aufzusperren und ein Gedicht hinunterzuschlingen«,² auf das sie keine Lust haben. Und noch einmal Hans Magnus Enzensberger, der resümiert, was er uns zuliebe vielleicht besser nicht getan hätte: »Die Lektüre ist ein anarchistischer Akt. Die Interpretation, besonders die einzige richtige, ist dazu da, diesen Akt zu vereiteln«.³

Ganz offensichtlich hat sich diese Vorstellung vom anarchistischen Akt bei vielen Germanistikstudenten irgendwie und irgendwo und dann fast flächendeckend allenthalben in der Republik herumgesprochen und wurde von vielen als Freibrief für beliebiges Interpretieren, Belegen von Kursen und Inhalten verinnerlicht.

Dieses anarchische Vorgehen wurde flugs auf alle möglichen Bereiche ausgeweitet und übertragen. So scheinen verschiedene Themenschwerpunkte, die man als Lehramtsanwärterin und Lehramtsanwärter eigentlich kennen und beherrschen sollte, heroisch bzw. anarchisch oder anarchisch-heroisch einfach wegbeamt. Interpretatorische Kenntnisse z.B. sind oft Mangelware. Wenn man sich jedoch irgendwann zu den von Enzensberger liebevoll bezeichneten Hornochsen zählen möchte, würden ein wenig mehr Heroismus und weniger Anarchie durchaus nicht schaden. Und Heinz Schlaffer scheint mir schon recht zu haben, wenn er einmal ausführte, dass im germanistischen Bereich – es geht ums Tagungsthema! – mehr Exzellenz durch Exklusion stattfinden könnte.

1 H.M. Enzensberger, *Bescheidener Vorschlag zum Schutze der Jugend vor den Erzeugnissen der Poesie*. In: FAZ 11. September 1976.

2 Ebd.

3 Ebd.

Von der Zukunft der Lehrerausbildung soll die Rede sein

Eine Bestandsaufnahme macht leider nicht viel Mut: Es gibt 16 Bundesländer mit nahezu 16 unterschiedlichen Vorgehensweisen und Modellen bei der Lehrerausbildung. Es gibt 16 verschiedene Regularien in den verschiedenen Schulformen. Es gibt überall unterschiedliche Besoldungsstufen, Stundendeputate, Aufstiegsmöglichkeiten.

Natürlich halten die jeweiligen Bundesländer und deren Verwaltungsebenen ihr jeweiliges System für das naturgegeben richtige und einzig wahre. Anpassungen an andere Bundesländer oder Übernahmen anzudenken oder gar durchzuführen, würde ja das Eingeständnis von Defiziten bedeuten. Also eher ein schwieriges Feld. Und bei Wahlen, die doch ab und zu Veränderungen bringen, gibt es wieder Neuerungen – glauben doch neue Koalitionen, auch etwas Eigenes in der Kulturpolitik und im Schulwesen vorweisen zu müssen.

Egal ob dies nun besonders sinnvoll ist oder nicht. Egal ob Bewährtes auch bei verschiedenen Tests gut abgeschnitten hat. Egal, denn neue politische Farben scheint das Land zu brauchen. Ich denke nur an die rot-grünen Farben in Baden-Württemberg und Niedersachsen dieser Tage, die schulpolitische neue Ausrichtungen angehen. Offensichtlich sollen die festgefahrenen Nord-Süd-Schienen auch bei der Lehrerausbildung von den neuen Landeskoalitionen aufgebrochen werden. Ob dies so förderlich ist, wage ich mehr als zu bezweifeln. Ob die gleiche Ausbildung für alle, ob ein Einheitslehrer oder ob die Abschaffung bewährter bestehender Schulformen die anzustrebenden Ziele sein können, scheint mir mehr als fragwürdig.

So unterscheiden sich die verschiedenen Bundesländer und deren Lehrerausbildung nicht nur bezüglich verschiedener Schulformen. Von allzu großer Zusammenarbeit in den Ländern auf den verschiedenen Ebenen oder Schularten ist im Lande eher wenig bis nichts zu spüren. Woran auch immer das liegen mag. In Bayern ist z.B. die Realschullehrerausbildung ganz anders organisiert als die für den Gymnasialbereich, auch wenn die Ausbildungszeit von zwei Jahren gleich ist. Von der Grundschullehrerausbildung gar nicht zu sprechen.

Und wie verhalten sich die Hochschulen? Wo gibt es länderübergreifende inhaltliche Absprachen? Wie sieht der Einfluss auf die Kultusministerien aus? Wie sieht die Zusammenarbeit der Hochschulen untereinander aus? Ergebnisse? Verlautbarungen? Übereinkünfte?

Wieso bekommt man da eher weniger mit? Wieso hat man das Gefühl, dass ein wenig mehr Kooperation nicht schaden würde? Und da soll man nicht unter die Peripatetiker gehen und sich wundern bzw. bisweilen nicht anarchische Anwandlungen bekommen?

Ich möchte kurz darstellen, wie das alles z.B. fürs Gymnasium in Bayern aussieht, weil ich da seit 30 Jahren in der Lehrerausbildung tätig bin und mich ein wenig auskenne. Die zweijährige Lehrerausbildung fürs Gymnasium setzt sich folgendermaßen zusammen: Im ersten Ausbildungsabschnitt – ein halbes Jahr – folgt nach einer allgemeinen Hospitationsphase und einigen Lehrversuchen nach mehreren Wochen die Übernahme von zwei Klassen. Das bedeutet 6-8 Stunden Unterricht. Dies geschieht unter der Betreuung des Seminarlehrers und mit der Hilfe und Unterstützung eines Betreuungslehrers.

In der zweiten Phase – ein Jahr im sogenannten Zweigschuleinsatz – erhöht sich die Stundenzahl bis auf 17 Stunden. Wieder wird der Seminarist in seinen beiden Fächern von je einem Betreuungslehrer unterstützt. An 5 zweitägigen Seminartagen kommen die Seminaristen an die Stammschule zurück und besprechen pädagogische, didaktische und inhaltliche Probleme.

Das letzte halbe Jahr findet wieder an der Seminarschule statt. Wieder werden zwei Klassen zugeteilt – mit Betreuung durch Seminarlehrer und Betreuungslehrer. Zudem erfolgen eine Prüfung in Pädagogik bzw. pädagogischer Psychologie, die Abgabe einer schriftlichen Hausarbeit, für die 5 Monate zur Verfügung standen, und die mündliche Prüfung. In jedem Ausbildungsabschnitt muss eine Lehrprobe auf den verschiedenen Jahrgangsstufen abgelegt werden, die jeweils vom Schulleiter und den zuständigen Seminarlehrern beurteilt wird.

Dem System würde ich auch nach fast 30 Jahren Erfahrung in der entsprechenden Ausbildung nach wie vor den Spitzenplatz in der Lehrerausbildung der 2. Phase zugestehen, wenn er nicht seit einigen Jahren selbstverschuldet bzw. dem bayerischen Finanzministerium und seinen Vorgaben geschuldet langsam und nachhaltig verspielt würde.

Da es angeblich in Bayern immer noch hohen Bedarf in den Fächern Mathematik und Physik gibt, müssen alle Referendare im 3. und letzten Ausbildungsabschnitt seit mehreren Jahren eigenständig, d.h. oft ohne Betreuung, mindestens *drei* von 6-8 Stunden Unterricht halten. Manche mehr, manche weniger! Bedauerlicherweise hat noch niemand aus welchen Gründen auch immer gegen dieses Verfahren geklagt, denn dann würde diese Ungleichheit und Ungerechtigkeit sicherlich wieder schnell verschwinden.

Dass dann doch – wie ganz aktuell vor ein paar Wochen am 11. März 2013 geschehen – deutlich von den Praktikern an der Schulfront dagegen vorgegangen wird, ist durchaus bemerkenswert. Die Seminarvorstände im Freistaat Bayern, die für die Seminarausbildung in Bayern zuständig sind, immerhin an die 100 Schulleiter, haben an das KM geschrieben und ihren Protest bezüglich des angedeuteten Problems und weiterer Ausbildungsprobleme schriftlich mitgeteilt. Antworten stehen noch aus.

Vor einigen Jahren habe auch ich als kleiner Seminarlehrer in einigen Briefen an das KM ebenfalls auf die Probleme im 3. Ausbildungsabschnitt und die schwierige Situation bei den Einstellungen hingewiesen und dann mehrere freundliche Hinweise erhalten: Dies habe alles schon seine Richtigkeit, dass kultusministerielle Schreiben grundsätzlich und auch von Seminarlehrern genauer gelesen werden müssten, dass dies alles eben nicht in meinem Zuständigkeitsbereich liege, dass ich mich weiterhin mit meiner ganzen Arbeitskraft der Ausbildung der Seminaristen widmen solle und im Übrigen eine Verbrüderung mit Seminaristen wenig bringe.

Sanktionen? Könnte man ja vermuten – zumindest der subtilen Art? Versetzung in den vorzeitigen Ruhestand? Oder doch eher besser Lebensarbeitszeitverlängerung auf 70 + x Jahre? Nein, ich habe keine zu spüren bekommen (und Sie sehen ja selbst, dass ich die Landesgrenzen noch problemlos überschreiten darf. Wiedereinreise eingeschlossen!)

Vor knapp vier Wochen, am 8. März 2013, haben die Kultusminister in Berlin gemeinsame Standards beschlossen, die einen Umzug von Studienabsolventen und fertigen Lehrern erleichtern sollen. Alle Absolventen sollen sich bundesweit gleichberechtigt für ein Referendariat bewerben dürfen. Weiter haben die Kultusminister beschlossen, dass auch fertige Lehrer nicht aufgrund ihrer Fächerkombinationen abgelehnt werden können. Studienleistungen angehender Pädagogen sollen leichter anerkannt werden, wenn es »keine wesentlichen Unterschiede in der Ausbildung gebe«. Was immer darunter verstanden werden könnte. Dies sei verbindlich und helfe, dass Lehramtsabschlüsse junger Menschen bundesweit anerkannt würden.

Ich komme wieder zu unserem Thema, denn es sollen »gemeinsame Studieninhalte für die Lehrer an Grund- und Mittelschulen in den Fächern Deutsch und Mathematik vereinbart werden«! Nur zum nachhaltigen Verständnis und deshalb noch einmal die Wiederholung: Gemeinsame Studieninhalte für die Lehrer an Grund- und Mittelschulen in den Fächern Deutsch und Mathematik sollen vereinbart werden! Wenn das keine Meisterleistung ist! Ein Quantensprung in der bundesrepublikanischen Lehrerausbildung. Man müsste ja geradezu euphorisiert sein: Es geht doch tatsächlich um zwei Fächer, Deutsch und Mathematik, und zwei Schulformen, Grund- und Mittelschule! Das sind ja beinahe 99 % der Schulfächer und Schulformen. Und der Berg kreißt still vor sich hin und ob da jemals etwas herauskommen wird, darf man eher bezweifeln?

Und dann folgt sogar von den Kultusministern selbst eine winzig kleine Einschränkung, denn es heißt noch weiter: »Genaueres soll erst geprüft und später vereinbart werden«. (!!!) Wir sind in der Realität angekommen. KMK-Standards sollen die Qualität der Lehrerausbildung bundesweit verbessern und ein Bericht soll jährlich den Fortschritt feststellen. Frau Schawan hatte noch vor ihrem Rücktritt den Ländern eine »Qualitätsoffensive« für eine bessere Lehramtsausbildung angeboten. Sie war bereit, und ihre Nachfolgerin wird das sicherlich übernehmen, eine halbe Milliarde Euro dafür zu investieren. Ich würde Sie gerne raten lassen: 2013 oder 2014? Oder vielleicht doch erst bis 2015?

Eine halbe Milliarde Euro bis – Sie ahnen es, mögen es vielleicht auch nicht so recht glauben – bis 2023! Wir alle wissen natürlich von unserer Sozialisation her, dass »gut Ding Weile braucht«, und was sind 10 Jahre, wenn es der Zukunft der Lehrerausbildung dienlich sein wird?

Ich erinnere mich auch noch deutlich daran, wie vor einem guten halben Jahr geradezu revolutionär enthusiastisch davon gesprochen wurde, dass länderübergreifende Abiturformen, nein nicht nur angedacht, sondern 2014 erstmals auch durchgeführt werden. Kleinmütige Verzagtheit und vielleicht senilitätsbedingte Zweifel hatten sich bei dem einen oder anderen Schulpraktiker sofort eingestellt. Ergebnis dieses Versuchs eines länderübergreifenden Abiturs: Von 16 Ländern blieben 6 übrig, Mecklenburg-Vorpommern, Bayern, Hamburg, Sachsen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Diese sechs Länder wollen bzw. werden tatsächlich 2014 erste gemeinsame Aufgaben in der schriftlichen Abiturprüfung in den Fächern Deutsch, Englisch und Mathematik durchführen. Bei ersten Durchführungs-

bestimmungen und Umsetzungsverfahren gibt es bereits in diesem schönen Bundesland, in dem wir tagen, erste Alleingänge. Der Glaube an das große Ganze schwindet.

»Qualitätsoffensive für eine bessere Lehrerausbildung« klingt erfreulich und programmatisch gut: Wie könnte, sollte und müsste diese aussehen, damit die 6000-9000 Lehrer, die vor oder nach dem Referendariat in ein anderes Bundesland wechseln wollen, nicht Probleme bekommen? 2012 gab es 700 Anfragen für einen Wechsel, denen nicht stattgegeben wurde.

Was müsste also passieren, dass die angestrebten Ziele eines freien Wechsels in die verschiedenen Bundesländer normal würden? Was müsste also auch an den Universitäten, Lehrerbildungszentren und Seminaren stattfinden, damit diese Diskussion nicht mehr geführt werden müsste?

Vor fast genau 10 Jahren durfte ich in einer Kommission »Eingangsstandards für ein Studium der Germanistik«⁴ zusammenstellen (Mathematik und Physik waren auch noch beteiligt) – und es hat sich an den Feststellungen und Vorstellungen nicht viel geändert. Eher sind die Defizite und Probleme größer geworden. Deshalb können mehrere Aspekte übernommen und noch einmal vorgelegt werden.

Meine Vorstellungen nach knapp 30 Jahren Seminarlehrertätigkeit sind die folgenden: Vielleicht sind einige davon ja qualitätsoffensiv auch ganz einfach durchführ- und durchsetzbar, wenn sie denn allgemein gewünscht, akzeptiert und vereinbart werden könnten. Dies betrifft die erste Phase an den Hochschulen genauso wie die Phasen in den Seminaren.

1. Die *Leitfunktion* des Faches Deutsch am Gymnasium scheint mir nach wie vor unbestritten und darf natürlich nicht aufgegeben werden. Also muss die Muttersprache auch im Abitur ihren Stellenwert haben.

2. *Ein berufliches Selbstbewusstsein ist unabdingbar*: Fertige Deutschlehrer am Gymnasium, nein in allen Schularten sollten sich als kompetente Vermittler sprachlicher und literarischer Bildung verstehen. Sie leisten einen gewichtigen Beitrag zur ästhetischen Bildung und zur Werteerziehung der Heranwachsenden.

3. *Sprache und Schrift müssen als Basismedien angesehen werden*: Deutsch ist Leitfach – von der Grundschule bis zur Oberstufe. Sein Gegenstand ist das kulturelle Basismedium *Sprache und Schrift*. Es hat Vorrang vor anderen Medien, z.B. vor dem Bild. Die grundlegenden Kommunikationsformen des sozialen Systems beruhen primär auf Sprache und Schrift und nur sekundär auf Bildern: Gesetze, Ordnungen, Politik und Rechtsprechung, Religion, Weltanschauung, Philosophie, Verträge, Verhandlungen, Debatten, Information, Kritik und

4 Vgl. Eingangsstandards für ein Studium der Germanistik. Im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus erstellt von Georg Braungart, Norbert Langer, Maximilian Nutz, Wolfgang Riedel, Karl Track, Ursula Triller. München 2004.

Interpretation, Argumentieren und Erklären, Meinung, Überzeugung, Wissen: All dies hat stets die Form von Texten. Es kann durch Bilder ergänzt, aber nicht ersetzt werden. Aus diesem Primat von Sprache und Schrift resultiert – je komplexer die Gesellschaft, desto mehr – ein erhöhter Zwang zur Schulung der Sprach- und Schriftkompetenz. Sie kann durch keine durchaus wichtige und immer stärkere Bedeutung der Medienkompetenz ersetzt werden, denn sie liegt dieser immer schon voraus und zugrunde. Daher sollten Sprechen, Lesen und Schreiben auch im Zeitalter der ›Neuen Medien‹ absolute Priorität haben. Sprechen, Lesen und Schreiben sind in allen Phasen der Lehrerbildung notwendig, wichtig und gleichsam unabdingbar. Und die Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer sind die pädagogischen Verantwortungsträger für das Basismedium Sprache und Schrift.

4. Ästhetische Sensibilität: Zeichen-, Sprach- und Sinngebilde sind immer geformte Gebilde. Ohne Formen und Strukturen gibt es schon in Alltagskultur und Normalsprache keine Zeichen, Symbole und Texte, und natürlich erst recht nicht in Literatur und Dichtung. Germanistik ist nicht nur eine Kultur-, sondern auch eine Kunstwissenschaft; ihr genuiner Gegenstandsbereich ist die Geschichte der deutschen *Literatur und Dichtung*, also der ›Sprachkunst‹ – auch wenn die herkömmlichen Gegenstandsbereiche um die Geschichte der modernen, audiovisuellen Medien erweitert werden müssen.

Eine Situationsanalyse 2013 stimmt leider mehr als skeptisch

Bei den Seminaristen der letzten Jahrzehnte ist häufig ein Rückgang, oft das Fehlen grundlegender Kenntnisse und Kategorien historischen Denkens festzustellen. So geht das Gespür für historische Tiefe, für die Räume, in denen Texte und Ereignisse stehen, kontinuierlich zurück. Schulen *und* Hochschulen müssen sich verstärkter um eine entsprechende Vermittlung kümmern und dies auch fördern und fordern.

Eine Erosion der sogenannten Sekundärtugenden scheint schleichend voranzugehen. Immer häufiger kann bei den Seminaristen eine von Desinteresse bestimmte Einstellung zum Fach und zu seinen Inhalten beobachtet werden. Für den Erfolg im Seminar und der Schule ist entscheidend, ob Tugenden wie Ausdauer, Selbstständigkeit, Disziplin und Engagement vorhanden sind. Leider scheinen diese ›Sekundärtugenden‹ im Rückgang begriffen zu sein. Auch hier müssen meiner Meinung nach die Hochschulen deutlicher und konsequenter vorgehen.

Primäre Motivation muss das Hochschulstudium sein: Bedürfnisse wirtschaftlicher Art und auch der Freizeitkultur scheinen die Handlungsmotive vieler Studierender zu bestimmen. Sie jobben und belegen dazu gleichsam ein Nebenstudium und sind dann verwundert, dass dies im Referendariat nicht gleichermaßen weitergehen kann.

Die Disparität der Anfänger nimmt zu. In den Seminaren finden sich vermehrt Teilnehmer, die wenig mitbringen, was konkret auf die bevorstehenden Aufgaben vorbereiten würde.

Insgesamt muss eine sehr große Inhomogenität der Seminarteilnehmer als gravierendes Problem der 2. Phase konstatiert werden. Bisweilen hat man den Eindruck, dass ein nicht geringer Anteil der Studierenden und der Seminaristen das Fach gewählt hat, gerade weil die Anforderungen in der Muttersprachenphilologie für niedriger angesehen werden. Die schulspezifischen Anforderungen auch bei den verschiedenen Praktika, die in allen Bundesländern zu durchlaufen sind, können wohl nicht vollständig klar eingeschätzt bzw. durchgesetzt werden. Auch hier sind Verbesserungen möglich und notwendig!

Ich möchte noch einmal die fachspezifischen Standards, die in der Lehrer- und Seminar-ausbildung selbstverständlich sein sollten bzw. müssen, zusammenfassen:

Sprachliches Können/grammatisches Wissen

- Sichere Rechtschreibung
- Verfügen über verschiedene Sprachebenen
- Logik der Rede und Schlüssigkeit der Argumentation
- Elementares analytisches Sprachverständnis
- Korrekturerfahrung und Korrekturfertigkeit von Aufsätzen
- Verfügen über Beurteilungskriterien für unterschiedliche schriftliche Formen

Hermeneutische Fähigkeiten/Sinnverstehen

- Elementares Textverstehen, d.h. die Fähigkeit, den Aufbau, die Intention und die Hauptaussage(n) von Texten zu erkennen
- Verständnis für Sprache und Texte in kommunikativen Zusammenhängen

Literaturanalytische Fertigkeiten und literaturgeschichtliche Kenntnisse

- Befähigung zur elementaren Stilbeschreibung
- Befähigung, die spezifisch poetischen Eigenschaften von Texten zu erfassen und zu beschreiben
- Elementares literaturgeschichtliches Überblickswissen
- Fachwissenschaftliche und fachdidaktische Kompetenzen

Einstellungen und methodischen Kompetenzen und Leistungsbereitschaft sollten vorausgesetzt werden können

- Interesse an Sprache und Literatur, allgemein an Medien und Kultur überhaupt
- Eine ernsthafte Einstellung zur Arbeit, was Leistungswillen, die Bereitschaft, Mühen auf sich zu nehmen, und Ausdauer einschließt
- Spezialvoraussetzung für einen Lehrer des Fachs Deutsch ist zudem die andauernde Bereitschaft, viel und gerne zu lesen. Ohne Lesefreude ist die Lehrertätigkeit mehr oder weniger verfehlt

- Pädagogische Aufgabenbereiche sind natürlich wichtig, dürfen aber zunächst einmal nicht höherwertig eingestuft werden

Methodische Kompetenzen und Arbeitstechniken

- Konzentrationsfähigkeit
- Fähigkeit zu systematischem, zielführendem Recherchieren und Aufarbeiten neu zu erschließender Sachverhalte
- Medienkompetenz – verstanden als kritischer Umgang mit Informationen in Medien und allen neuen technischen Fähigkeiten (in Bezug auf alle Medien, von Buch und Zeitung bis PC)
- Transferfähigkeit, d.h. die Fähigkeit, in einem Fach erworbene Kenntnisse auf andere Fächer zu übertragen und die Wissensgebiete zu vernetzen

Didaktisch methodische Grundlagen

- Freude am Umgang mit Kindern und Heranwachsenden
- Repertoire bei etwaigen Problemfällen und allgemeinen Schwierigkeiten

Ja nun, was passiert mit den eingangs erwähnten Peripatetikern und den Anhängern von Hans Magnus und seinen Freiheitspostulaten. Kann man die ›Freigeister‹ und Umherwandler ganz einfach auf den richtigen Weg bringen, egal an welcher Hochschule, egal in welchem Bundesland, egal in welchem Ausbildungssystem, egal in welcher Ausbildungsphase? Schön wäre es.

Alle Dekaden gibt es neue Lehrpläne. Oft genug natürlich alter Wein in neuen Schläuchen. Nervig ist das allemal. Die Schülerschaft ändert sich aufgrund komplizierter Elternsituationen und auch das wird nicht wirklich leichter für alle Beteiligten. Die Administrationen haben die neuen Medien entdeckt und müllen die Hochschulen, Schulen, die Schulverwaltungen und die Lehrerschaft zu. Unsinniger Verwaltungskram kostet bisweilen die letzten Nerven.

Gleichwohl – ich komme zum Ende: Was gibt es jedoch Privilegierteres, als Studierenden, Referendaren den Weg in einen der schönsten Berufe überhaupt ein wenig ebnen zu dürfen?

Was ist spannender und erfreulicher, als - nach mehreren Jahre an der Universität bzw. ein oder zwei Jahren Suchens und Ausprobierens im Seminar - sehen und erkennen zu können, wenn frei nach Goethe der ›Gärtner sieht, wie das Bäumchen grünt‹ und der Studierende/Referendar zwar bisweilen ›irrt, aber fleißig strebt‹, sich stets ›des rechten Wegs – meistens – wohl bewusst ist‹.

Kann eigentlich irgendetwas schöner, interessanter und befriedigender sein? So hat es auch Frank McCourt in *Tag und Nacht und auch im Sommer* 2006 am Ende seines Buchs zusammengefasst:

Zugegeben, ich habe das Lehrersein nicht immer geliebt. Ich war in unbekanntem Gewässern unterwegs. Man ist auf sich gestellt im Klassenzimmer, ein Mann oder eine Frau vor fünf Klassen täglich, fünf Klassen von Teenagern. Eine Energieeinheit gegen hundertfünfundsiebzig Energieeinheiten, hundertfünfundsiebzig tickende Zeitbomben, und man muss Wege finden, seine Haut zu retten. Es ist alles andere als leicht, aber Sie müssen sich im Klassenzimmer wohl fühlen können. Sie müssen egoistisch sein. Das Klassenzimmer ist ein Ort höchster Dramatik. Sie werden nie erfahren, was Sie den Hunderten, die da kommen und gehen, angetan oder was Sie für sie getan haben. Sie sehen sie hinausgehen: träumerisch, abwesend, spöttisch, bewundernd, lächelnd, ratlos. Nach ein paar Jahren wachsen Ihnen Antennen. Sie merken es, ob Sie sie erreicht oder abgeschreckt haben. Das ist Chemie. Psychologie. Instinkt.⁵

5 Frank McCourt: *Tag und Nacht und auch im Sommer*. München 2006, S. 330.